

sen – auch Pläne – und überhaupt weniger rezipieren zu müssen, scheint in Zeiten des allgemeinen Informationsüberflusses einen höheren Stellenwert erlangt zu haben als die Möglichkeit, tiefere Informationsschichten mühevoll und auch mit eigenem Kombinieren zu erschließen. Insgesamt ist aber natürlich sehr positiv zu vermerken, dass hier ein sauber recherchiertes Buch zum Erwerb bereitgestellt wird, das, handwerklich gut gemacht, beim allgemein Interessierten wie dem spontan begeisterten Besucher eines Einzeldenkmals einen dankbaren Abnehmer finden wird.

*Sebastian Ristow*

DAVID UND ULRIKE GANZ: Visionen der Endzeit. Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst. Darmstadt: Philipp von Zabern 2016. 160 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8053-4995-6. Geb. € 49,95.

Vielfältig und farbenprächtig gestalten sich die Darstellungen der Apokalypse in der Buchmalerei des Mittelalters. Ulrike und David Ganz präsentieren dazu 21 Manuskripte von 800 bis 1500 in einem Band, den man mit seinen 96 hervorragenden, unbeschnittenen Abbildungen auf 150 Seiten Text daher zunächst als Bildband wahrnimmt. Gegliedert sind die kataloghaften Bearbeitungen der einzelnen Werke in drei chronologisch angeordneten und thematisch geformten Kapiteln. Die Reihe lässt keine Fußnoten zu, doch finden sich teils Autorennennungen in Klammern im Text sowie im Anhang Kurz-Bibliografien, die auch Faksimile-Ausgaben und – so vorhanden – Texteditionen enthalten sowie die wichtigsten Daten zu den einzelnen Werken. Die informative Einleitung referiert zu der Textgrundlage, der »Apokalypse«, ihrer bildlichen Ausgestaltung auch in anderen Medien, behandelt Bücher und Buchgattungen im Mittelalter sowie Problematiken des Text-Bildverhältnisses. Ausgewählt haben die Autoren »die Klassiker« unter den Apokalypse-Darstellungen (wie bspw. die Bamberger Apokalypse oder Dürers Holzschnitte), aber – um auch die Vielfalt der Buchgattungen aufzeigen zu können, in die die Apokalypse inkorporiert wurde – auch weniger bekannte Werke, wie die bebilderten Kommentare des Alexanders von Bremen oder die sogenannte Hamilton-Bibel in Berlin. Die Abschnitte zu den einzelnen Werken enthalten eine kurze Darstellung und Charakterisierung, sehr knappe und daher verkürzende jedoch präzise Zusammenfassungen der bisherigen und aktuellen Forschungsfragen und ein Aufzeigen von Forschungsdesideraten. Teils vermisst man hierbei eine etwas vorsichtigere Formulierung von dem, was als Fakten bzw. Konsens präsentiert wird. Dies mag allerdings wiederum dem Format bzw. den Adressaten der Reihe geschuldet sein – ebenso wie der zuweilen bewusste Einsatz moderner Begrifflichkeit wie »*Picture Book*« (Kap. II), »*Monsterwelle*« (S. 66) oder Johannes als »*Superheld*« (S. 105), der von einer weniger akademischen, aber umso emphatischeren Ausdrucksweise zeugt. Auch die interpretierenden Bildbeschreibungen führen die Imagination des Lesers zum Teil an engem Zügel, wenn bspw. über den dunklen, mit hellen Mustern durchsetzten Hintergrund einer *Beatus*-Darstellung geschrieben wird, dieser konstituiere »einen durchgehenden Raum der Offenbarung, in dem die ornamental behandelten Gewänder der Akteure Energiezonen aus Farb- und Lichtwerten markieren.« (S. 52)

Ein Monitum des Buches, das nicht ungenannt bleiben sollte, formulieren die Verfasser bereits selbst und bedauernd in der Einleitung: Es musste auf Vergleichsabbildungen verzichtet werden, sodass das Apokalypse-Kontinuum nicht verlassen werden kann. Es finden sich in den Beiträgen zu den Werken also jeweils allein Abbildungen aus eben diesen. Hervorzuheben ist dagegen, dass die Verfasser jedes vorgestellte Werk zum Anlass

nehmen, nicht nur gezielt Eigenheiten dieser jeweiligen Illuminationen herauszustellen, sondern anhand dieser je einen anderen Fokus auf eine Besonderheit jener speziellen wie auch der Apokalypse-Ikonografie im Allgemeinen zu legen. Beispielsweise zieht sich als ein wiederkehrendes Motiv durch die Objektbeiträge die Frage nach dem innovativen Potential von Apokalypse-Darstellungen in der Buchmalerei: Bereits in der Einleitung (S. 17) weisen die Verfasser auf die Problematik im kunstgeschichtlichen Forschungsdenken hin, welche Werke in Familien und Handschriften-Stemmata organisieren und begreifen möchte. Dabei wird oftmals für die einzelnen Werke ein reines Kopistentum ohne eigene Produktivität angenommen, um sie in einen möglichst kleinteiligen Stammbaum mit verlorenen bzw. fiktiven Untergliedern zwischen den erhaltenen Werken einzuordnen. Dadurch wird die Schrittlänge der Innovation in der Entwicklung von Stil und Ikonographie verkürzt. Diese Problematik wurde in der Forschung zur Apokalypse in der Buchmalerei bislang kaum thematisiert. In dieser Art ließen sich noch weitere Beispiele von durchgehenden Motiven durch diesen Band aufzählen, sodass er als ein interessantes und informatives Mischwesen charakterisiert werden kann: Als Bildband, der durch ansprechend gestaltete Lektüre ein interessiertes Laienpublikum zugleich über die aktuellen Fragen und Forschungsfelder zur Apokalypse informiert und ebenso für ein akademisches Publikum, nicht nur als Überblick und Nachschlagewerk zu den wichtigsten Daten und Fakten einzelner Werke, sondern als Fundus von durchaus innovativen Deutungsvorschlägen und Aufzeigen von Forschungsdesideraten.

*Johanna Scheel*

DANIELA WAGNER: Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Spätmittelalterliche Bildkonzepte für das Seelenheil. Berlin: Reimer 2016. 336 S. m. zahlr. farb. und sw. Abb. ISBN 978-3-496-01553-6. Geb. € 49,00.

Eine eingehende Monographie zur Ikonographie der im Mittelalter in Text und Bild verbreiteten Vorzeichen vor dem Weltende lag bisher noch nicht vor. Mit Wagners 2014 approbierter Hamburger Dissertation ist auch diese Forschungslücke geschlossen, und zwar kompetent. Das Thema der vor dem Ende der Geschichte warnenden Omina – wie etwa das Verbrennen von Wasser und Meer, blutiger Tau auf den Pflanzen, das Aufstehen von Menschengelassen u. dgl. m. – wurde aufgrund einiger Bibelstellen, der Thomas-Apokryphe und Erwähnungen in den Sibyllinischen Orakeln v.a. durch einen Beda Venerabilis zugeschriebenen Text vermittelt und ist in weit über hundert Fassungen in den verschiedenen Literaturen des Mittelalters erhalten, in der Mehrzahl aus dem 13. bis 15. Jahrhundert stammend. Diese spektakulären Zeichen fanden in der Spätgotik zahlreich Umsetzungen in die figurale Kunst und regten zu unterschiedlichen, oft faszinierenden Entwürfen an, nicht nur im primären Medium der illuminierten Handschriften, auch in der Monumentalmalerei (Tramin), der Glasmalerei (York), auf Altarretablen (Oberwesel) etc. Wagner hat nicht nur alle bekannten Beispiele in einem Katalog erfasst und im Text besprochen, sondern auch umsichtig aus verschiedenen Perspektiven erläutert, wobei sie Themen der Bildorganisation und -rhetorik bzw. Erzähltechnik besonders interessieren, etwa die Funktion des bisweilen am Rande beigegebenen »öffentlichen Zuschauers«, doch auch die Zusammenhänge mit Memorialstiftungen oder Aspekte der Mentalitätsgeschichte (s. dazu P. Dinzelsbacher, Weltuntergangspantasien und ihre Funktion..., Aschaffenburg 2014, S. 114ff. u. ö.). Als besonders positiv ist hervorzuheben, dass die Verfasserin auch (wie leider sonst in der deutschsprachigen Kunstgeschichte ganz